

Georg Blum

# Wüstenbilder

(1845)

## I.

Wie stille ist es ringsumher!  
Die Sonne glüht hernieder.  
Vor mir ein weites Wüstenmeer;  
In mir entkeimende Lieder.

5 Von meinem Schiff der Wüste schau'  
Ich in die unendliche Weite.  
Der Sand verliert sich in Nebelgrau  
Und Hoffnung gibt mir's Geleite.

10 Wol schwank' ich her, wol schwank' ich hin,  
In der Wüste, wie im Leben.  
O möchte ein blühender Hoffnungssinn  
Mich immer und immer umschweben!

## II.

15 O Menschenwelt, o Wüstenmeer,  
Wie seid ihr doch so gleich!  
So weit, so groß und doch so leer  
Und oft an Schrecken reich!

20 Ich suchte hier und suchte dort  
Und täuschte mich oft sehr;  
Nur selten fand ich einen Ort  
Der Rast im Wüstenmeer. —

O! Glaube nicht, du Menschenkind,  
Beim Eintritt in die Welt,  
Daß in des Lebens Labyrinth  
Nur reine Wonne quellt!

### III.

25 Ach! Eine Flugsandsäule,  
Begrub mir meine Welt;  
Nur hat im Sturmgeheule  
Sie mich noch nicht gefält.

30 Wie eine grüne Palme,  
Die einst die Oase geschmückt,  
Bekränzt von keinem Halme  
Jetzt aus dem Sande blickt:

35 So steh' ich düster, schweigend;  
Nur öde rings umher;  
Sandwogen thürmen reigend  
Um mich ihr Wüstenmeer.

### IV.

40 Ein dunkles Lied hatt' ich ersonnen  
In mondenheller Sternennacht,  
Als ich an dem Oasenbronnen,  
Der lieben Heimat still gedacht'!

Denn schweigend ruhten Näh' und Ferne;  
Der Palme Wipfel bebten nur;  
Der Himmel schien im Glanz der Sterne  
Mir eine weiße Tulpenflur.

45

Doch hoch in Nordens düstrer'n Hallen  
Sah ich manch' traurig' Sternlein stehn;  
Sah meinen Mond gar trauernd wallen  
Und feuchte Wolken zu mir wehn.

50

Drum hatt' ich mir ein Lied ersonnen,  
Ein Lied, so dunkel, wie die Nacht,  
So thränenreich wie ihre Bronnen,  
So milde, wie des Mondes Pracht.

55

Es war so ernst, wie wenig' Lieder;  
Vor Thränen kann ich's singen kaum.  
Vom Wüstenhügel hallt es wieder,  
Das Lied vom wüsten Jugendtraum.

V.

60

Der Morgen ließ sich leis' und sanft  
Auf die Oasenmatten,  
Da lag ich noch am Quellenranft  
Im Farrenkräuterschatten.  
Ich träumte in dem feuchten Gras  
Und dachte dies und dachte das.

65

Und ein gekrönter Kranich schwang  
Sich leise zu mir nieder  
Und lauschte stille, als ich sang,  
Auf meine Morgenlieder.  
Er hat mich freundlich angeschaut  
Und mich begrüßt so lieb und traut.

70

Doch als ich in die Wüste ritt,  
Da schien er still zu trauern.  
Wer weiß es, was der Kranich litt,

Und möcht' ihn nicht bedauern?  
Ich glaube, daß der Kranich gar  
Wol ein verzaubert' Mädchen war.

## VI.

75

In den wasserlosen Strecken,  
Weiter Wüsten Aschensand,  
Kann ich dessen Lieb' entdecken,  
Der mich in die Wüste sandt'.

80

Wo nicht eine kleine Quelle  
Wo kein Schatten uns erquickt:  
Hat die allerärmste Stelle  
Oft sich wunderbar geschmückt.

85

Denn da seh' ich — welche Wonne! —  
Saft'ge Fackeldisteln steh'n,  
Die, gelockt von heißer Sonne,  
Aus dem trocknen Boden geh'n.

90

Ähnlich jenen Lichtgedanken,  
Die aus wüsten Herzen blüh'n,  
Und aus ihren wilden Schranken,  
Duftend dir entgegen glüh'n.

## VII.

95

Brennend schleicht's durch meine Adern;  
Jedes Glied ist schlaff und matt,  
Und ich darf dem Gott nicht hadern,  
Der mich so verlassen hat.

Meine wunden Füße sinken  
Immer tiefer in den Sand;

Meine welken Lippen trinken  
Glühend von der Lüfte Brand.

100

Um mich her ist Grabeshülle;  
Nicht ein Athemzug bewegt  
Diese grauenhafte Stille,  
Wo allein mein Herze schlägt.

105

Geist der Wüste, gib mir Thränen,  
Daß ich trinke meinen Schmerz!  
Nur nach Thränen ist mein Sehnen;  
Thränen trinkt ein glühend' Herz.

### VIII.

110

Aus dunklem Grün entquollen,  
Von Blumen eingesäumt,  
Der Quell im ruhevollen  
Oasenschatten träumt.

115

Von seinem Thränensegen  
Ergrünen Gras und Laub,  
Bis er auf wüsten Wegen  
Wird selbst der Gluten Raub.

120

Mein gutes Quellchen, fließe  
Nur immer fort und fort,  
Daß noch manch' Blümlein sprieße  
Bei dir am stillen Ort!

Wer schon im kleinen Kreise  
Nach Kräften Gutes schafft,  
Dem lohnt des Sängers Weise  
Auch stets gewissenhaft.

## IX.

Die Wüste ist des Lebens Bild.

- 125      Siehst du die Karavanen,  
             Von wirbelnden, sandigen Wolken umhüllt,  
             Auf selber erwählten Bahnen?  
             Sie ziehen Feld ein, Berg auf und Berg ab, —  
             Wer weiß es? — zum Leben oder zum Grab.

- 130      So geht es fort in Sturmes Hast;  
             Die Zeit verwischt die Spuren  
             Und selten, nur selten genießt man der Rast  
             Auf üppigen Inselfluren.  
             Die Karavanen kommen und flieh'n;  
             Ich aber möcht' eigenen Weges zieh'n!

- 135      Wie gerne eilt' ich jetzt zurück,  
             Noch einmal das Leben zu träumen,  
             Noch einmal dem Lenze, dem Minneglück  
             Die Tiefe des Herzens zu räumen!  
             Doch Sturmeskraft und Menschenwort,  
             Sie treiben mich von Ort zu Ort.

140

## X.

Aus grauen Zeiten ragen  
Die Pyramiden empor  
Mit einer Welt voll Sagen,  
Die uns're Zeit verlor.

- 145      Wie ries'ge Wüstengeister,  
             So starren sie herab,  
             Die wol ein großer Meister  
             Der Nachwelt zum Denkstein gab.

150

Der Denkstein ist geblieben,  
Und mag noch Jahrtausende stehn;  
Er kann nicht im Regen zerstieben;  
Kein Sturm kann ihn verweh'n. —

155

So ankern große Thaten  
Im ew'gen Gedächtniß der Zeit;  
Sind sie auch mit Thränen gerathen  
Und nur zu Gräbern geweiht.

Textnachweis:

*Bragatempel. Sammlung von Original-Dichtungen der Mitglieder des Bragabundes in Hamburg* (hg. von Joh. Roeloffs), Hamburg 1845, S. 87–94.